

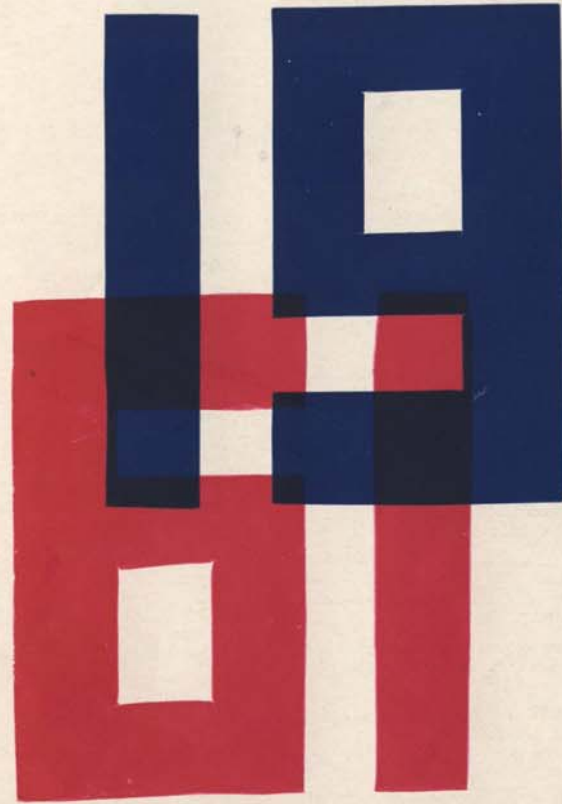
30

Ibbenbürener Volkszeitung

*führend*

im Kreis Tecklenburg

67/40



**DER WECKER 40**



„DER WECKER“  
Schülerzeitung des Amtsgymnasiums  
Ibbenbüren.

*Chefredaktion:*  
R. F. Marten -rfm-  
Dagmar Haver -dh-

*Kleiner Wecker:*  
Peter Thienel -pt-

*Versand:*  
Hansjörg Schnepfer  
Götz Paßura

*BAG-Teil:*  
Volker Klose

*Berater:*  
Studienrat Engstfeld

*Konto:*  
F. Kortländer betr. WECKER,  
Kreissparkasse Ibbenbüren

*Redaktionsadresse:*  
Gymnasium Ibbenbüren,  
Goethestraße 9.

Auflage über 1000 Exemplare. Abdruck  
bei Quellenangabe und 2 Belegexemplaren  
gerne gestattet.

Artikel, die mit ganzem Namen gezeichnet  
sind, gelten unbedingt als private Mei-  
nungen.

Der WECKER ist Mitglied der Landes-  
jugendpresse NRW.

*Die Redaktion dankt Frau Ruth Engstfeld-  
Schremper für die Graphik.*

*Titelblatt: Karl-Heinz Engstfeld  
Wer nicht weiß, was es bedeuten soll,  
kann sich, oder den „Wecker“, auf den  
Kopf stellen, um wieder 1961 zu entdecken.*

## Inhalt

	Seite
Heimatwecker? . . . . .	1
Leserbriefe . . . . .	3
Amtsgymnasium . . . . .	6
Einst und jetzt . . . . .	7
Damals und heute . . . . .	8
Jazz . . . . .	9
Kultur . . . . .	10
Teutonic Variations . . . . .	11
Laienspielschar . . . . .	12
Wirtschaft und Industrie . . . . .	16
Heimatverein . . . . .	19
Schulnachrichten . . . . .	20
Tanzmusik . . . . .	21
Stilblüten . . . . .	22
Kleiner Wecker . . . . .	23
Ibbenbüren . . . . .	23
Klein, aber oho . . . . .	24

### Lieber Weckerleser!

„Schon wieder ein Sonderthema“, werden Sie vielleicht geschimpft haben, nachdem Sie einen Blick in unsere glorreiche Schulzeitschrift geworfen hatten. „Ja, warum stellt ihr den Wecker eigentlich immer unter diese Sonderthemen?“, hat man mich schon oft gefragt. „Ist das eine neue Masche von euch, um das Niveau dieser kümmerlichen Zeitung gewaltsam hochzutreiben?“ Nun, ich glaube, das Niveau einer Zeitung ist hauptsächlich vom Geld abhängig, mit dem man seine Mitarbeiter bezahlt. Das ist uns natürlich nicht möglich, da wir ausschließlich auf Idealisten angewiesen sind, und von diesen Idealisten einer Redaktion wage ich kühn zu behaupten, daß Idealismus und Interesse noch lange nicht das Können ersetzen. Selbst wenn es bei einzelnen vorhanden wäre, so wäre es demjenigen, der es besitzt, nur schwer möglich, Artikel auf Bestellung zu schreiben, denn diese müßte er sich wahrscheinlich krampfhaft aus den Fingern saugen, worunter dann wieder das berühmte Niveau leiden würde. Daneben ist es ja auch nicht die Aufgabe einer Redaktion, die Artikel zu schreiben, sondern sie einzusammeln: ein Gewerbe, bei dem man sich meinen Erfahrungen nach in unserer Schule die Hacken wahrhaft wundlaufen kann.

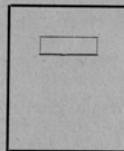
Nicht zuletzt aus diesem Grunde hat man nun in der Redaktion beschlossen, ein-  
weilen jeden „Wecker“ unter einen Leitgedanken zu stellen, denn nun ist es für uns  
nicht mehr notwendig, wie bisher noch zwei Wochen nach Redaktionsschluß sehn-  
süchtig auf einige eventuell noch eintrudelnde Artikel zu warten, sondern wir wählen  
ein Sonderthema aus, von dem wir die Erwartung hegen, daß es unsere Leser interessieren  
wird. Das bedeutet einmal den Vorteil, daß man der Zeitung eine bessere Ordnung geben  
kann, und daß ein gradliniger Stil in sie hineinkommt, indem man nämlich das Ziel,  
den Leitgedanken, möglichst von allen Seiten untersucht und gründlich durchleuchtet. So  
suchen wir hierzu dann weiterhin Unterthemen und verteilen diese Aufträge dann an  
Freiwillige, von denen wir die Meinung hegen, daß sie dazu geeignet sind, die Themen  
wunschgemäß bearbeiten zu können (ich möchte an dieser Stelle aber ausdrücklich betonen,  
daß die Redaktion keine Haftung für die Güte dieser Artikel übernimmt!). Mit diesen  
Aufträgen ist dann der Hauptteil der benötigten Artikel gedeckt, woraufhin die Redaktion  
erleichtert aufatmen kann, denn ich möchte Ihnen unter dem Mantel der Verschwiegenheit  
leise und schamhaft zuflüstern, daß der „Wecker“ unter chronischer Artikelnot leidet.  
Wenn man infolge dieser Blutarmut jeden noch so verschimmelten Aufsatz annehmen  
muß, nur, um ja die nächste Nummer noch termingemäß auf die Beine stellen zu können,  
so ist es nicht weiter verwunderlich, daß das Niveau des „Weckers“ den bedauernswerten  
Tiefpunkt, den es schon immer besessen hat, immer noch nicht zu überschreiten vermochte.  
Also, wenn Sie gerade wieder einmal einen käsigen „Wecker“ gelesen haben, so machen  
Sie bitte nicht ausschließlich den Chefredakteur oder seine leidigen Mitarbeiter dafür  
verantwortlich, sondern reden Sie bitte auch einmal mit Ihrem eigenen tragen und matten  
Geist ein Wörtchen, denn letztlich ist eine Zeitung unserer Art auf die Mitarbeit seiner  
Leser angewiesen. Ich meine, ein jeder von uns sollte seinen Teil dazu beitragen, um zu  
verhüten, daß unsere Schulzeitschrift ihren flachen Stil weiterhin beibehält, denn es ist  
uns allen doch wohl klar: je größer die Auswahl der eingesandten Artikel für die  
Redaktion ist, desto besser wird schließlich auch die Qualität des „Weckers“.

Sie werden sicherlich schon gesehen haben, daß das Sonderthema dieser Ausgabe  
„Unsere Stadt Ibbenbüren“ lautet. „Ach, sieh an, ein „Heimatwecker“, werden Sie  
vielleicht lachen. Ja, ganz richtig, ein „Heimatwecker“. In diesem Augenblick kommt  
Ihnen vielleicht ein verächtlicher, geringschätziger Geschmack auf die Zunge. „Der Name  
erinnert mich aber sehr an Heimatschnulze“, werden Sie Ihre Nase rümpfen, „hoffentlich  
muß ich da nicht gleich vor Rührung weinen, wenn ich diesen ‚Heimatwecker‘ lese.“  
Aber halt, seien Sie doch einmal ehrlich: wie lange haben Sie insgesamt schon den  
Rochus oder Riesenbecker Berg durchstreift. Ich glaube, die meisten von uns riskieren eine  
große Lippe mit ihren ausgedehnten Auslandsfahrten und kennen dabei noch nicht  
einmal die geringsten Schönheiten ihrer Heimat. Es gehört eben zum guten Ton, daß  
ein jeder, der etwas auf sein Renommee hält, wenigstens einmal im Jahr nach Mallorca  
fliegt oder den Gardasee besucht. Daß man sich aber doppelt so gut erholt, wenn man

in aller Ruhe den Teutowald durchwandert und dessen verborgene Schönheiten genießt, weiß anscheinend niemand von diesen von der deutschen Wirtschaftswunderkultur bedeckten Leutchen mehr! Die Mehrzahl eben jener Menschen wird sich durch ihr Bemühen, doch ja mit der Mode der Zeit zu gehen, ihrer eigentlichen Werte, die in der Heimat, ihrer Kultur und schließlich in ihnen selbst liegen, überhaupt nicht mehr bewußt. So ist es das Anliegen dieses Weckers, uns mit unserer Heimatstadt etwas vertrauter zu machen. Ob ihm das gelungen ist, mögen Sie selbst beim Lesen beurteilen.

Wissen Sie eigentlich, wieviel Einwohner Ibbenbüren hat? Wissen Sie auch, wieviel Bürgermeister für unsere leidgeprüfte Stadt notwendig sind, um deren schwere Lasten zu tragen? Wissen Sie, wieviel . . . ? Ich muß zwar beschämt gestehen, daß es uns wahrscheinlich nicht gelungen sein wird, Ihre zahlreichen Fragen, die Sie sicherlich bedrängen werden, erschöpfend zu beantworten, aber ich möchte doch auf einige rasante Artikel hinweisen, so z. B. auf das Gespräch mit Landrat Dr. Borgmann, der von unserem Starreporter Peter Thienel ausgequetscht wurde, ferner möchte ich hinweisen auf die „Kulturnachrichten“ über Theater (hierzu darf ich auch wohl unsere allmählich mit Ruhm bedeckte Laienspielschar zählen!), Jazzkonzert, Heimatverein, Heimatfußballverein, Heimat . . . , usw., usw.! Fast hätte ich noch unsere Schule vergessen, die ja schließlich auch zur erstklassigen Garde der Ibbenbürener Kulturinstitutionen gehört: sie wird durch einige Stilblüten unserer geliebten Lehrer und Schüler vertreten, die es wahrlich verdienen, in den Blättern der Kulturgeschichte Ibbenbürens einen gebührenden Platz einzunehmen. Viel Spaß beim Lesen Ihres sich ebenfalls zur Kultur Ibbenbürens zählenden Standardkäseblattes „Der Wecker“ wünscht Ihnen Ihr Chefredakteur

R. F. Marten



## Leserbriefe

Lieber Herr Marten!

Wenn ich zu der letzten Ausgabe des „Weckers“, der dem Thema Turnen und Sport gewidmet war, Stellung nehme, so tue ich es, um Ihnen zunächst zu danken dafür, daß Sie diesen Fragenkreis einmal aufgegriffen und ihn aus verschiedener Perspektive beleuchtet haben. Es sind so manche Fragen des Sportes angeschnitten und im rechten Licht gesehen worden (z. B. auch Ihr Beitrag „Lieber Leser“), daß man im großen und ganzen die Ausgabe bejahren muß.

Wenn ich dennoch einige falsch oder schief gedeutete Äußerungen zu diesem Thema kritisiere, möchte ich durch diese Kritik nur einen positiven Beitrag zu Ihrer Arbeit und dem Thema Sport leisten.

1. In dem Artikel „Sport im Dienste der Politik“ wird über Jahn geschrieben: „Turnerische Übungen und Wehrtüchtigung liegen natürlicherweise eng beieinander, also kämpfte der stark patriotische Jahn für eine körperliche Aufrüstung (unter der Bezeichnung: Turnen) gegen die Franzosen parallel zu der moralischen.“ . . . „Wenn es bei diesen beiden Versuchen (Anm. Gemeint ist auch der Versuch der Deutschen Wehrkraft) ganz offensichtlich um Zweckbündnisse zwischen Sport und Politik ging, wobei jeder der Beteiligten erkannte, daß es sich um eine Zweckentfremdung des Sportes handelte, die nur durch die besondere Notlage entschuldigt wurde, daß sportliche Übungen einem eben nur im Ausnahmefall erleichtern sollten, dem Feind an die Kehle zu springen.“

Mit diesen Worten ist ein Jahn nicht richtig charakterisiert. Das ist falsch gesehen und dargestellt, denn Jahn hat einem „Wehrsport“ nie das Wort geredet, für ihn war das Turnen ein Erziehungs-auftrag, und zwar an dem ganzen Menschen (vergleiche „Volkstum“ und „Turnkunst“ v. Jahn). Er wollte keine „körperliche Aufrüstung“, die gegebenenfalls erleichtern sollte, „dem Feind an die Kehle zu springen“, er wollte nichts anderes als

den Menschen auch vom Leibe her erziehen. Zweifellos waren seine Pläne und auch sein Tun patriotisch gefärbt - aus der Zeit heraus zu verstehen -, aber er hat sein Turnen nur im Dienste einer Leibeserziehung stehend gesehend, den deutschen Menschen in seinem Volke, allerdings in einer Zeit des Niedergangs oder nicht verwirklichter politischer Sehnsüchte, so daß die vaterländisch-patriotische Seite oft stark herausgekehrt wurde, was jedoch nicht berechtigt, bei ihm von einem Zweckbündnis von Politik und Sport zu sprechen.

2. Zu dem Bericht „100 Jahre TVI“ darf ich als verantwortlicher „technischer“ Leiter der Veranstaltungen zum 100jährigen Bestehen des Vereins etwas sagen: Ich gehe mit dem Verfasser vollkommen ein, wenn er schreibt, daß das Schauturnen (Donnerstag abend) einmal „aus dem Rahmen des Üblichen herausfiel“ - als nämlich eine sehr schwere Übung am Schwebebalken mißglückte. Ist der Nachsatz aber gerechtfertigt: „Schauturnen sollte Breitenarbeit zeigen, nicht Alleinvorführungen schlechter Qualität“? Wenn in einem zweieinhalbstündigen Programm 300 Aktive ihr Können zeigen, ist das nicht Breitenarbeit, auch wenn einmal eine Übung beim ersten Anhieb danebengeht?

In diesem Bericht wird bemängelt, daß am Festsonntag beim Turnen der Westfalenriege nicht der Pferdsprung an Stelle des Bodenturnens gewählt worden ist, weil beim Bogenturnen der Platz nicht ausreichte. Wer Turner ist, weiß, daß ich zum Pferdsprung eine weit größere Anlaufbahn benötige als beim Bodenturnen. Das war kein „Mißstand“ sondern wohlüberlegt! Im übrigen: Was soll denn eine Kunstturnriege an Pferdsprüngen zeigen? Die wenigen Formen des Überspringens eines Längspferdes (Sprünge über das Querpferd scheiden ohnehin bei einer solchen Riege aus) sind schnell erschöpft, während ein Bodenturnen weitaus mehr Formen vielfältigen Turnens in sich trägt. Auch wenn zwei oder drei Turner einmal beim Auslauf aus der Übung im Vorhang der Kulisse landeten, schien es mir attraktiver als ein Pferdspringen zu sein, was auf dieser Bühne ohnehin nicht hätte stattfinden können (Aufbau der Geräte, Sprungbrett-Zwischenraum, Pferd, Matten = 7 m und Anlauf 8 bis 10 m !! !)

3. Der Bericht „Dem Sieger“ ist mir aus dem Herzen geschrieben. Bereits im

Frühjahr 1960 habe ich mit Herrn Studienrat Engstfeld diese Frage angeschnitten und gebeten, uns für die Bundesjugendspiele, und zwar für die Urkunden, die wir bei den Einzelmeisterschaften und Staffeln aushändigen, neue Entwürfe herzustellen. Ich möchte Sie und die Schülermitverwaltung bitten, mitzuhelfen, daß wir wenigstens für diesen aufgezeigten Bereich neue Urkunden erhalten. Herr Engstfeld steht diesem Gedanken sehr positiv gegenüber und wird, wenn es zeitlich möglich ist, uns in diesem Vorhaben bestimmt unterstützen.

4. Zum Schluß noch ein Hinweis: Die beiden aktuellen Probleme im Themenkreis Turnen und Sport - sie fanden leider keine Erwähnung - sind „Goldener Plan“ und „Der zweite Weg im Sport“. Vielleicht ist es möglich, später einmal darüber etwas zu schreiben, denn die Verwirklichung des von der Olympischen Gesellschaft aufgestellten „Goldenen Planes“ oder des vom Landessportbund Nordrhein-Westfalen veröffentlichten Fünfjahresplanes wird mitentscheidend sein dafür, daß unser Wollen in dieser Richtung nicht im Theoretischen steckenbleibt. Noch wichtiger aber ist der heute propagierte „Zweite Weg im Sport“, zu dem der Vorsitzende des DTB, Bockelmann, im August vergangenen Jahres bei der Hundert-Jahr-Feier der Turner in Coburg den Startschuß gab, und der auch in der richtungweisenden Rede des Präsidenten des DSB, Willi Daume, bei der Feier des zehnjährigen Bestehens des Deutschen Sportbundes im November vergangenen Jahres herausgestellt wurde.

Mit meinem Wunsch, daß diese Zeilen nur klären und somit ein positiver Beitrag sein wollen, grüße ich Sie freundlichst

Ihr Alfred Glocke.

**Stets gut beraten  
und bedient**

**in Ihrer  
DROGERIE  
Karl Kleine-Nordhaus**

Lengerich (Westf.), Bahnhofstraße 8

Fernruf 2280

Entgegnung auf den Artikel „Was ist Sport“

Lieber Henning!

Etwas verspätet, aber immerhin gesellt Du Dich noch zu denjenigen Leuten, die sich nach den Olympischen Spielen bemüht fühlen, ihre Bannflüche loszuschleudern gegen die Olympischen Spiele in Rom und überhaupt gegen den Leistungssport im besonderen, gegen den Rekordtrieb und andere negative Exzesse. Den meisten dieser „Sittenrichter“ ist zugute zu halten, daß sie eine Sache in Grund und Boden verdammten, der sie überhaupt nicht beigezogen haben. Gelinde gesagt, verurteilten sie eine Sache, von der sie wenig oder nichts, auf jeden Fall aber zu wenig verstehen. Die sportliche Höchstleistung erfreut sich in Kreisen, die mangelnden Sachverhalt durch stramm oppositionelle Haltung ersetzen, besonderer Aufmerksamkeit. Weil der unsportliche Mensch weder zu Opfer und Leistung begabt, noch zu beiden gewillt ist, empfindet er dieses Streben nach Leistung, dieses Training auf ein Ziel hin als unmenschliche Strapaze. Sein Talent läßt ihn vielleicht Skat spielen oder Briefmarken sammeln, wobei ich mir allerdings nicht den Zorn aller Briefmarkensammler zuziehen möchte. Solche Leidenschaft belächelt man, das Streben nach körperlicher Leistung jedoch wird verübelt.

Du schreibst in Deinem Bericht „Was ist Sport?“, „Der Sport, wie er zu Anfang des 20. Jahrhunderts betrieben wurde, ist tot...“ Friedrich Sieburg schreibt in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ weiter, worauf ja Dein ganzer Bericht fußt: „An seine Stelle ist die Vergötzung einer endlos zu steigenden Höchstleistung getreten, die nur mit den Mitteln der Organisation, des Drills, ja des Zwangs erreicht werden kann!“

Ich frage mich, wozu diese Verdammung der Höchstleistung? Rudolf Hagelstange schreibt dazu, und ich möchte Dir und den Lesern diese Sätze nicht vorenthalten: „Alle — die Künstler, die Artisten, die Wirtschaffler, die Techniker, Verleger, Missionare — streben die beste Leistung an. Satelliten kreisen, Maschinen werden verbessert, der dümmste Bürger kann seine Fortbewegungsgeschwindigkeit durch einen Druck auf den Gashebel von 90 auf 140 Stundenkilometer steigern... So feiert

die Welt erfinderische Ingenieure und Ärzte, Asketen und Urwaldheilige, Hungerkünstler und Gesangsvirtuosen, Clowns und Filmstars, Präsidenten und Parteichefs, Wirtschaftsgrößen und Nobelpreisträger. Sie richtet ihre Scheinwerfer auf Lebedamen und Kavaliere der Straße, auf Speckpatres und trillerpfeifende Verkehrsminister, auf Schlagersänger und Fürstenpaare, rehabilitierte Generale und pensionierte Antisemiten... Ein weltweites Spektakel von Ehrgeiz und Dummheit, Verfolgungswahn versalzt unsere Suppen. Denkschriften würzen die Mahlzeit, Dementis bilden den Nachtisch. Die große Bedrohung unserer Epoche, unseres Lebens geht offenbar von der Vergötzung der sportlichen Leistung, von der Macht des Sports aus!“

Denn, so behauptest Du in Deinem Artikel: „Die These, der Sport sei in der heutigen Zeit völkerverbindend, ist kaum haltbar.“ Sieburg fährt sogar fort: „Er (Sport) trennt sie (die Völker).“

Wer trennt hier? Der Sport trennt die Völker? Das Grotteske an dieser Bezeichnung ist, daß sie gerade von einem Vertreter jener „Macht“, zu der auch Du gehörst, ausgesprochen wird, einer Macht, die ich in erster Linie für das Eindringen des Nationalismus in den Sport für verantwortlich halte. Wer hat die Prestige-Tabellen erfunden, doch die Presse. Kaum waren die ersten beiden Tage der Olympischen Spiele vergangen, da geht das Spiel mit den Tabellen los. Während im Olympiastadion Karl Kaufmann mit Otis Davis als individuelle Sportler um den Sieg, nicht um den Rekord kämpfen, wachsen auf den Tischen der Redaktionen die Wettkämpfe zu einer gigantischen Schlacht von Ländermannschaften aus. — Es ist klar, Henning, daß in den Sportstadien der Sache des Friedens nicht mit dem Erfolg gedient werden kann, den wir alle uns von Gipfelkonferenzen erhoffen. Ebenso könnte man der Wissenschaft vorwerfen, sie sei nicht völkerverbindend. Meiner Ansicht nach geht es aber entschieden zu weit, wenn auch Du Dich vielleicht zu der Ansicht hinreißen läßt, der Sport trenne die Völker. Sollen wir denn auf Olympische Spiele, Länderkämpfe und internationale Veranstaltungen verzichten, weil der Machtgedanke in den Sport eingedrungen ist?

Auf irgendeine Weise reitet Herr Winkler immer für Deutschland und Herr d'Inzeo immer für Italien, geigt David Oistrach für die Sowjetunion oder singt die Callas für Italien oder Griechenland, ganz, wie man will.

Es ist auch irrig gedacht, daß Höchstleistungen nur mit gelenkter Übung, d. h. dem „Zwang“ erreicht werden können. In elf Laufwettbewerben der Männer war in Rom nur einmal ein Russe erfolgreich, in 19 Schwimmwettbewerben der Männer und Frauen tauchte nur einmal ein russischer Name in der Entscheidung auf. Der strafest organisierte, für Drill und Zwang geradezu vorbildliche Staat, die UdSSR, vermochte nicht die auch nur andeutend entsprechende Zahl - hinsichtlich seiner Bevölkerung - von Rekordläufern, Schwimmern und Boxern heranzuzüchten. Das beweist doch, daß aller Zwang nicht zum Sieg führt, wenn es nicht den begabten Einzelnen gibt.

Lieber Henning! Du hattest Deinem Artikel die Überschrift gegeben „Was ist Sport?“ Du greifst aber nur einen verschwindend geringen Bruchteil des Sports heraus, den Leistungssport, der nach Rekorden strebt. Ich wäre schlecht beraten, wenn ich mich hier einer sachlichen, berechtigten Kritik verschlöss. Aber willst Du denn einige Exzesse des Leistungssportes als Eigenschaften des Sports schlechthin ansehen? Es gibt heute in der Bundesrepublik fünf Millionen in Sportorganisationen als Aktive und Inaktive erfaßte Mitglieder. Davon waren 300 in Rom, gegen die Du doch hauptsächlich zu Felde ziehst. Glaubst Du, daß das achtjährige Mädchen, das mehr oder weniger vollkommen die Rolle vorwärts macht, diese Rolle für Deutschland macht oder daß die vollkommene Beherrschung nur mit Zwang erreicht werden kann? Doch wohl niemals! Oder bist Du etwa der Ansicht, daß in dem Turnverein Lengerich verheerend der Machtgedanke und der Nationalismus eingedrungen sind? Unserer sporttreibenden Jugend die Absicht unterstellen zu wollen, sie treibe Sport aus Machtgründen, geht doch wohl vollkommen an der Realität vorbei.

Mit freundlichen Grüßen  
gcz. Manfred Glocke.



## Amtsgymnasium - Warum?

Diese Frage läßt sich leicht mit einem Satz beantworten: Weil das Amt Ibbenbüren das Patronat über das Gymnasium innehat. Wieso das Amt, was ist dieses Amt eigentlich?

Hierzu muß man weiter ausholen und muß sich etwa 150 Jahre zurückversetzen. Damals war Napoleon Herr über fast ganz Europa. In dieser Zeit richtete er in seiner „Besatzungszone Westfalen“ eine Verwaltungsform ein, die sich in Ibbenbüren bis heute erhalten hat, in fast allen anderen Städten ist sie im Laufe der Jahre abgeschafft worden. In einigen Teilen Westfalens, hauptsächlich im Sauerland, sind noch verschiedene Gemeinden unter einem Amt zusammengefaßt. Bis zu 20 kleineren Gemeinden, die meistens nicht viel mehr als 1000 Einwohner zählen, richten sich ein Amt ein, um die Kosten einer eigenen Verwaltung zu sparen. Ebenso ist es hier

bei uns im Tecklenburger Raum, Ledde, Leeden, Brochterbeck (bis vor einiger Zeit auch das heute selbständige Ladbergen) und Tecklenburg haben sich zum Amt Tecklenburg zusammengeschlossen. Das Amt ist also praktisch die Verwaltung, das ausführende Organ, wohingegen die verschiedenen Gemeinden - bei uns die Stad- und Landgemeinde - die bestimmenden Organe sind.

Als Verwaltung obliegt dem Amt neben anderen mannigfachen Aufgaben auch das Schulwesen, das über die einzelnen Volksschulen der Stadt- und Landgemeinde hinausgeht, nämlich die Realschule und unser Gymnasium. Beide Schulen wurden vom Amt gebaut, wobei ihm das Land Nordrhein-Westfalen ein wenig unter die Arme griff. Das Amt verwaltet die Schulen, stellt die Lehrkräfte ein und liefert meistens die nötigen finanziellen Mittel, die solch ein Schulbetrieb benötigt.

Uns bleibt übrig, es nicht mit den Ratsherren zu verderben.

R. Tabor, VIb

## Ibbenbüren

### „Einst und jetzt“

Herr Studienrat Rosen, der die beiden heimatkundlichen Bücher „Ibbenbüren, einst und jetzt“ und „Kirche und Kirchspiel im Tecklenburger Land“ geschrieben hat, erzählte mir einiges über die Entstehungsgeschichte Ibbenbürens.

Zuerst entdeckte Herr Studienrat Rosen in den alten Urkundenbüchern die vier Heimatburgen Grone, Langewiese, Heidenturm und Lienenburg. Daraufhin fuhr er oftmals nach Münster und Osnabrück, um dort in den Kirchen- und Staatsarchiven nach weiteren Bausteinen für sein Werk zu suchen. Die Edlen (Adeligen) von Ibbenbüren waren ein besonders schwieriges Kapitel, denn von ihnen hatte man jegliche Spur verloren. Herrn Rosen gelang es, ihre Geschichte zu rekonstruieren und dabei die Entdeckung machen, daß sie männlicherseits von Wittekind und weiblicherseits von den Karolingern abstammen. Eine Persönlichkeit, die aus diesem Geschlecht besonders hervorragte, war der Fürstbischof Bernhard II. von Paderborn. Auch die Ortsgeschichte von Ibbenbüren bereitete viel Schwierigkeiten, denn sie geht auf das späte Mittelalter zurück. Ibbenbüren gehörte damals zur Fürstabtei in Herford, so daß die dortige Äbtissin zugleich Patronatsherrin von Ibbenbüren war. Sie schickte Geistliche nach Ibbenbüren und sorgte für Armenhäuser und Schulen. 1345 wurde von Herford aus in Ibbenbüren die erste höhere Schule aufgebaut. Die evangelische Kirche war damals noch eine Wasserburg. Das Krummachersche Haus in der Klosterstraße (heute ist dort das Lebensmittelgeschäft Witte) war damals der Klosterhof, in dem ein Mönch wohnte. Um die Kirche herum entwickelte sich allmählich eine zusammenhängende Ortschaft. Wo zunächst Verkaufsstände (genannt Gardemen, die nur sonntags geöffnet waren) gestanden hatten, wurden jetzt mehr und mehr Bürgerhäuser gebaut. Unserem heutigen Bürgermeister entsprach damals der Obermeier, der auf dem Uphof (heute Helder mann) wohnte. Dreizehn Höfe der Umgebung mußten den zehnten Teil an Herford entrichten, und jährlich einmal kam die Äbtissin, um nach dem Rechten zu sehen.

Unter dem 30jährigen Krieg hat Ibbenbüren stark gelitten. Hunger und Pest blieben auch hier nicht fern. Besonders aber wurde es durch die vielen Kriege der Tecklenburger Grafen in Mitleidenschaft gezogen.

Es würde zu weit führen, die gesamte Geschichte Ibbenbürens nachzuerzählen, die man in den oben erwähnten Büchern lesen kann. Ich möchte mit einem Ereignis aus der „unbewältigten Vergangenheit“ schließen: Die Kristallnacht.

Da man verständlicherweise wenig darüber spricht, bat ich Herrn Rosen, mir zu erzählen, was sich in der Kristallnacht in Ibbenbüren zugetragen hat:

Die Juden hatten sich schon seit dem Mittelalter in Ibbenbüren angesiedelt. Ihre erste Synagoge bauten sie um 1600 an der Stelle, wo heute das Zigarrengeschäft Deitert (Münsterstraße) steht. Die zweite Synagoge stand an der Schulstraße, gegenüber dem evangelischen Kindergarten. Diese Synagoge wurde in der Kristallnacht von NSDAP-Mitgliedern angezündet, während die Feuerwehr herumstand und aufpaßte, daß das Feuer nicht um sich griff. Als die Synagoge nicht recht brennen wollte, stieg ein SS-Mann auf das Dach und stieß Löcher hinein, damit das Feuer mehr Luftzufuhr bekommen konnte. Die Juden selbst wurden aus ihren Häusern gejagt und verprügelt, dem Krankenhaus wurde verboten, verletzte Juden zu behandeln. Viele Juden wanderten nach Holland aus, andere wurden deportiert. An der Stelle der Synagoge stehen heute Garagen.

Christa Grosche, UIb.

## Ibbenbürener Volksbank (A.-G.)

schnell

sicher

diskret

## Brillen-Becker

in Ibbenbüren, Oberer Markt 4, im Hause Elfers  
Einziges Spezialgeschäft für Augenoptik  
Knappschafts- und Krankenkassenlieferant

## Ibbenbüren – damals und heute

Schon vor dreitausend Jahren (aller guten Dinge sind ja drei!) tranken die alten Germanen bei ihren (Dörenther) Klippenwasser-Met-Gelagen in ihren bärenschnaken-rauchgeschwärtzten Ibbenbürener Sand- und Kalkstein-(Gesellschafts-)Höhlen auf das Wohl unserer blühenden Bergmanns- und Weizenianalsstadt; denn sie hatten gerade in ihre „Stimme der Germanenheimat“ (die Tageszeitung mit der schon damals höchsten Auflage im Thinggau Tecklenburg) die freudige Mitteilung von der glücklichen Geburt einer strammen Tochter des göttlichen Vaters Wodan und der uns alle nährenden Volkmutter Kohlesandsteinia gelesen. Dieses blühende Mägdelein mit dem klangvollen Namen Ubobüria erfreut uns noch heute mit dem kostbaren Erbgut ihrer Mutter, denn damals wie heute galt und gilt der zündende Jubelruf der Ibbenbürener Kohlehalden: „Ibbenbürener! Verbrennt Ibbenbürener Steinkohle (mehr Stein als Kohle) über den Elektroherd!“ Auf solcher Rohstoffbasis entwickelte sich das mit dem schon erwähnten Weizenianals und der von Schülern geliebten Buttermilch wohlgenährte Kind zu einer schmalstraßigen, dennoch kurvenreichen Jungfrau. In Ubobüria hausten nun mittlerweile viele tausend Inhabanten, die nach Kultur und Bildung hungern.

So ersannen denn die Obersten der Teutoburger-Wald-Metropole ein gar reichhaltig Kulturprogramm. Es wurde je ein Kulturtheater-, -lieder- und -volksbildungsring ersonnen, außerdem erwuchsen der Kinos vier: das „Fernsichtkastell“, das „Bergmannsheil“ mit radauigem „Glück auf“, ein Apollo-Tempel und - last but not least - die „Central-Bildquelle“. Nun zurück zu den beiden ersten Punkten. Natürlich fand dies alles größten Beifall, denn man schenkt dem Auditorium nicht nur Rosen aus Tirol, sondern gruselt es auch hochaktuell mit schillergelockten Operettenräubern. In der Bildungsanstalt „Volkswerk“ aber schüttelt ein charmant-galanter Kulturmanager demonstrativ kompetente Expertenhande und forciert so die extatischen Beifallsstürme soeben bildungsgeschwängter Zuhörerinnen, die ein blutvoller Vortrag aus berufenem Rednermunde zu solchen Ovationen hingerissen hatte. Bleibt zum Schluß nur noch zu wünschen, daß sich neben Heimatvereinen, Marinekameradschaften, Taubenzuchtgesellschaften und Beamtenanhäufungen diese mit guten Ansätzen behafteten Zivilisationsinstitutionen fruchtbar ausweiten.

Althüser / Ossa

## Gesangbücher, Bibeln, Laudate

Auf Wunsch mit Namendruck  
sowie passende Geschenke zur  
**KONFIRMATION UND KOMMUNION**  
in großer Auswahl!

Buch- und Kunsthandlung

**Wilhelm Driemeier / Ibbenbüren**

Bahnhofstraße 26 · Ruf 22 82

## Jazz

gehört  
und  
gesehen!



besuch des jazz-abends in der aula der kreisberufsschule, der von dem kulturring dieser schule ins leben gerufen wurde. vor voll besetzten rängen spielte die dixieland-band „mr. adam's jazz-o-paters“ in original dixieland besetzung: trumpet, trombone, clarinet als melodieinstrumente, guitar bzw. banjo, bass, piano, drums als rhythmusgruppe.

herausragende interpreten waren der trompeter gert brautmann, der clarinetist dr. meyer, der eine eigene moderne band, die „dr. m. and his five“ unterhält und hier nur als gast mitspielte. der interessanteste und witzigste mann des abends war der leiter der band, lutz ellermann, mit seiner guitar. am meisten fiel er durch seinen kolossalen saitenverbrauch auf. (5 stück!!!) wer diese band schon öfter gehört hat, mußte feststellen, daß das repertoire ihrer gebotenen compositionen immer dasselbe ist: bason street blues, mahagony hall stomp blues und natürlich ein verzazztes volkslied „guter mond, du scheinst so helle“. diese composition brachte den musikern sehr viel beifall. im ganzen gesehen: ein netter abend, nicht mehr (leider) und nicht weniger. (gott sei dank.)

übrigens noch eine anekdote über das verhalten des publikums. vor zwei jahren soll der unwahrscheinliche fall eingetreten sein, daß lutz ellermann dem berufsschulpublikum erklären mußte, daß man nach einem solo dem interpreten beifall klascht. mittlerweile hatte es sich aber schon rumgesprochen, und man klaschte zur rechten zeit.

peter thienel.

photos:  
karl-josef dreker



*Wir entwickeln  
und vergrößern*

IHRE FERIENBILDER sauber und  
schnell in unserem modernen  
Labor

**Markt-Drogerie**  
HANS THIMME  
Ibbenbüren, U. Markt 2

## TEUTONIC VARIATIONS

Es wäre, so scheint es mir, etwas „unfair“ gewesen, wenn ich dieses Stück ganz auf englisch geschrieben hätte. Ich weiß zwar, daß die Oberstufen fast fließendes Englisch sprechen können trotz ihrer sturen Gesichter um 8 Uhr morgens, aber die unteren Klassen sind leider noch nicht so weit, und weil ich glaube, daß auch sie ein großes Interesse für England und für die Ansichten eines Engländers haben, schreibe ich in holprigem Deutsch.

Der Chefredakteur des „Weckers“ hat mir gesagt, daß im vorigen Jahr ein Artikel von der französischen Assistentin veröffentlicht wurde, und schlug vor, daß es dieses Jahr schön wäre, die Eindrücke eines Engländers über Deutschland im allgemeinen und Ibbenbüren im besonderen zu hören. So habe ich einige Eindrücke blitzschnell hingeschrieben und hoffe, daß Sie sie interessant und im selben Augenblick nicht zu langweilig finden. Wie ich immer sage - besonders wenn ich England schreibe - wer kein Interesse für Englisch hat, hat bestimmt ein Interesse für irgend etwas anderes. Deshalb, wenn Sie kein Interesse für diesen Artikel haben, können Sie ruhig einen Artikel von Galsworthy oder T. S. Eliot lesen.

Beim Überlegen fällt es mir ein, daß ich als Tourist von Ibbenbüren sprechen und folgendes schreiben könnte:

„Ibbenbüren, Stadt der schlafenden Turmspitzen und träumerischen alten Häuser, befindet sich im schönen Teutoburger Wald . . . u. s. w.“

Das wäre bestimmt die Wahrheit, aber für mich nicht das Wichtigste. Ich habe während der vergangenen vier Monate die Gelegenheit gehabt, Ibbenbüren nicht nur vom Fenster eines Schnellzuges anzusehen, sondern auch hier in der Stadt zu wohnen, die Leute wie auch die engen Gassen kennenzulernen und Ibbenbüren, wie es täglich ist, anzusehen. „Also, wie ist es dann?“ fragt der neugierige Junge, indem er sein Eis beiseitelegt.

Ibbenbüren ist ungefähr so groß wie meine Heimatstadt Thornaby-on-Tees in North Yorkshire, und als ich zum erstenmal die Nachricht bekam, daß ich ein Jahr in Ibbenbüren/Westfalen verbringen würde, wußte ich genau soviel von der Stadt wie ein Durchschnittsmensch aus London von Thornaby-on-Tees weiß. Jetzt habe ich fast fünf Monate in Westfalen verbracht, und zwar zwei Monate in Lengerich und fast drei Monate in Ibbenbüren selbst.

Ibbenbüren, sagt man, ist eine Kleinstadt, aber meiner Meinung nach ist sie eine Kleinstadt mit einem großen, modernen Herz. Nebeneinander stehen das Alte und das Neue - Fachwerkhäuser und die modernsten Kaufhäuser - genau so wie die Leute selbst: die Frau des Bauern trifft die Verkäuferin und die Mercedes-Benz rollen an den Handkarren vorbei. Es scheint mir, als ob man halb auf dem Lande und halb in einer großen Stadt stehe. Deswegen kann man Ibbenbüren nicht mit einer Stadt vergleichen. Thornaby-on-Tees ist eine Industriestadt mitten in dem Eisen- und Stahlgebiet Nordost-Englands, einige Meilen vom Hafen Middlesborough und nur zwei Kilometer von Stockton-on-Tees entfernt, wo in 1825, wie ich Ihnen so oft beim Unterricht erzählt habe, die erste Eisenbahn der Welt zwischen Stockton und Darlington gebaut wurde. Obgleich hier in der Nähe Ibbenbürens Bergwerke und andere Fabriken zu finden sind, ist Ibbenbüren in meinen Augen keine Industriestadt.

**Weizenin** ... für Kinder,  
Kuchen, Küche!

## KULTUR IN IBBENBÜREN

„Kultur in Ibbenbüren“, wenn man das hört, kann man sich eines leisen Lächelns nicht erwehren. „Kultur“ - was ist das schon - und noch dazu in einem solchen „Nest“ wie Ibbenbüren! Aber dieses oft verächtliche Lächeln kommt wohl daher, weil man gar nicht recht weiß, was Kultur bedeutet, man hört so oft davon, das Wort läuft einem in Reden, Gesprächen und Vorträgen förmlich nach, und trotzdem kann man sich nichts Richtiges darunter vorstellen. Schaut man einmal in einem Lexikon nach, so findet man Erklärungen wie: „Kultur (lat. cultura, Anbau, Pflege, Ausbildung, tätige Verehrung . . .)“. Wir bezeichnen damit die Summe aller Werte, die der planende Mensch schafft. In ihr vereinen sich verschiedene menschliche Bereiche zu einem Großen, Geschlossenen: Religion, Wissenschaft, Recht, Sittlichkeit, soziale Ordnung, Erziehung, Wirtschaft, Technik und die Kunst.

Und wie sieht nun Kultur in einer so kleinen Stadt wie Ibbenbüren aus? Um dies zu erfahren, machte ich einen Besuch beim Kulturamt und unterhielt mich ein wenig mit Herrn Nostheide über die Anliegen und Pflichten eines Kulturamtes. Das Kulturamt will alle kulturellen Dinge, also hauptsächlich die oben erwähnten, fördern, es will nicht Veranstalter sein. Wäre das Kulturamt Veranstalter, so würde es, z. B. aus dem Theatering, einen Gewinn ziehen. Das ist aber nicht im Sinne eines Kulturamtes. Die Förderung von „Wissenselementen und Verfeinerung

der Persönlichkeit“ in die Praxis umgesetzt, ist bei uns z. B. der Theatering. Er besteht seit elf Jahren. Durch Abonnement wird dem Kulturamt eine gewisse Sicherung gewährt, abonnierte Plätze sind bezahlt und werden besetzt, auch wenn dem Stück vorher Mißbräuen entgegengebracht wird. Ein anderer Vorteil des Abonnements ist, daß wir dadurch auch Stücke zu sehen bekommen, die sonst nur in und auf großstädtischen Bühnen gespielt werden. Eine gewisse Sicherung der Kosten ist einfach notwendig, da sowieso nur etwa 50 Prozent der Gesamtkosten vom Besucher gezahlt werden.

Anderer Aufgaben sind die Betreuung eines Archivs, die Bildstelle, Verwaltung des Kirchen- und Schulwesens, wobei das Kulturamt jedoch keinen Einfluß auf Bauen und Architektur hat, außerdem sorgt es für die Lehrmittel an den einzelnen Schulen. Das Kulturamt unterstützt mit dem Volksbildungswerk die Möglichkeit von Wanderkunstausstellungen, die auch unsere kleine Stadt erreichen. So liegt der Schwerpunkt unseres Kulturamtes auf der Förderung des Theateringes. Da diesmal der „Kleine Ring“ nicht genügend besetzt wurde, dagegen der „Große Ring“ überlaufen, plant man für das kommende Jahr einen „Jugendring“. In diesem „Jugendring“ können Stücke aufgeführt werden, die die Jugend selbst gewünscht hat, also auch modernere, die bei vielen Erwachsenen Ablehnung finden würden und daher nicht ins Abonnement kommen. Der „Jugendring“ kann aber nur bei genügend Interesse zustande kommen. Und das liegt an

*Mechthild Rausch*



Das Leben der Stadt scheint mir dann etwas paradox zu sein: ruhig und still und im selben Augenblick fleißig und tätig; alt und bäuerlich und doch modern. Das Paradoxon habe ich gern, und ich fühle mich hier zu Hause unter Leuten, die im allgemeinen sehr gutmütig und gutherzig sind und die Fehler eines Fremden mit Höflichkeit und Freundlichkeit verstehen.

So wie in der Stadt ist es auch in der Schule. Sie, die Schüler, zeigen ein großes Interesse für die englische Sprache wie auch für die Sitten und die Literatur Englands und Amerikas. Ich habe viele Schüler und Schülerinnen kennengelernt und hoffe, daß ich während der kommenden Monate noch mehr kennenlernen kann. Ab und zu sitzen sie „stur“ und, so sagt man, typisch westfälisch vor mir; das kann verwirrend sein. „Wir sind ja ab und zu etwas stur“, erklärte mir eine Oberprimanerin, „aber doch behalten wir alles, was Sie sagen.“

Hoffentlich stimmt das.

Alles abgewogen, und weil die Deutschen eine große Liebe für gute Filme haben, stelle ich meine Meinung von Ibbenbüren und vom Amtsgymnasium vor mit diesen Worten: „Prädikat: besonders wertvoll.“

J. T. Todd.

Schulbücher und sämtlichen Schulbedarf

**JOSEF ALTHAUS, Buchhandlung**

Große Straße 4 - Ruf 2169

### Schöpferische Kräfte am Werk

Mit freundlicher Genehmigung der („Westfälischen Nachrichten“) „Der Tecklenburger“.

Wie bei der ersten Aufführung der Laienspielschar gaben die Farblichtspiele, die Studienrat Engstfeld mit Schülern der UIb und der Ollc angefertigt und eingeübt hatte, eine sehr reizvolle Einstimmung in den märchenhaften Charakter der Komödie. Erstaunlich, was man mit Schülern erarbeiten kann hinsichtlich des abstrakten Ausdrucks. Farbe und Form, Rhythmus und Töne wurden in den Farblichtspielen zu einer Einheit, die scheinbar mühelos zu einem echten Erlebnis Ausdruck wurde.

Im zweiten Teil der Farblichtspiele erreichte dann das farbige Schattenspiel des tanzenden Drachens den begeisterten Beifall der Zuschauer. Grotesk und anmutig zugleich tanzte der Schatten des Drachens zu den Klängen fernöstlicher Musik über die Spielfläche, und man mußte alles zugleich bewundern: den heiteren Einfall, den großzügigen Entwurf und die gelungene Technik der Aufführung.

Dann begann das Spiel „Der Drachenthron“. Der Stoff dieser Komödie ist in seiner Doppelsinnigkeit und Hintergründigkeit so vielschichtig, daß er an eine

Schülerlaienspielschar sehr große Anforderungen an Reife und Darstellungskraft stellt. So bleibt es offen, ob die Aufführung den tiefen Sinn immer sichtbar werden lassen konnte. Aber die vom Autor gewählte Form des Märchens kam der Spielfreude der jungen Schauspieler sehr entgegen, und so entfaltete sich im Ablauf der Handlung ein farbiges Bild nach dem anderen, in dem die klar umrissenen Figuren zu einem erfreulich harmonischen Zusammenklang kamen.

Mit viel Geschick hatte die Spielleiterin, Frau Studienrätin Rollwage, die Spieler für die einzelnen Rollen ausgesucht, so daß sie nach Typ und Möglichkeiten weitgehend in ihre Rollen hineinwachsen konnten. Man spürte es allen an, wieviel Freude

*Das Kaufhaus*

*mit der besonderen Note*

**W. F. NEBINGER**

**Lengerich-Altstadt**



sie an der Herausarbeitung ihrer Rollen bis zur Karikatur hin hatten.

Theresia Ehrenstein gab eine sehr anmutige, eiskalte und selbstbewußte Prinzessin Turandot, die in reizvollem Gegensatz zu der gutmütig-würdevollen Figur des Kaisers von China stand, der von Jochen

Ruhnke mit drolliger Gewichtigkeit wiedergegeben wurde. Höhepunkte waren die geschliffenen Dialoge der großen Gegenspieler dieses hintergründigen Spiels, von dem der Autor sagt, „daß hinter der Naivität des Vordergrundes die Absicht der Frage nach der Moral um so deutlicher wird, je weniger die Figuren und Objekte des



Märchens diese Moral zu verkörpern scheinen“.

Der falsche Prinz von Astrachan wurde von Ferdi Kortländer so überzeugend skrupellos und weltverachtend gespielt, daß die Dialoge, besonders mit Turandot, jedesmal voll echter dramatischer Spannung waren. Diese Szenen der Spannung standen in fesselndem Gegensatz zu den verspielten Auftritten der köstlich karikierten Gestalten des Oberpriesters (Egbert Wiggers), des Vogelflugdeuters (Detlev Sprengel) und des Hüters der heiligen Kühe (Heinz Peter Seidel). Christa Grosches Pnina steigerte sich im Gegenspiel mit den beiden Prinzen von Astrachan, dem falschen und dem echten, zu spritzig-temperamentvoller Leistung. Denn auch der echte Prinz von Astrachan wirkte sehr überzeugend in seinem großspurigen Märchenbuchstil. Er wurde von Jürgen Reusch mit lautem Pathos gespielt. Den ganz unpathetischen, Ränke spinnenden Kanzler Hü gab Rainer Tabor mit gut abgegrenzter Hintergründigkeit gegen die naive Vielfalt der dekorativen Figuren des Oberrichters (Martin Kocherscheidt), der Liang (Mechtild Ehrenstein), des Zeremonienmeisters (Josef Bröker) und des Dieners (Carl-Josef Dreker).

Ein Lob gebührt den zwei kleinen Türhütern, die mit drolliger Wichtigkeit den „Vorhang“ bedienten und sichtlich Freude an ihren Rollen hatten.

Zu dem märchenhaften Spiel gehört untrennbar die Musik der Zwischenakte, die von Organist Michael Krieger für diese Aufführung eigens komponiert, im Zusammenspiel mit Herrn und Frau Michael Sonne dargeboten wurde. Musik und Spiel, Bühnenbilder und Beleuchtung ergaben zusammen eine so harmonische Aufführung, daß begeisterter Beifall die jungen Spieler, die Spielleitung und die Musiker für ihren Einsatz belohnte.

Daß es möglich ist, aus der nüchternen Welt der Schule ein solch buntes Spiel herauszustellen, ist für alle, die daran mitgearbeitet haben, sicher eine große Freude. Uns zeigt es, daß vielfältiges musikisches Tun in unserer perfektionierten Welt noch die echten schöpferischen Kräfte der Phantasie entwickeln und aufleuchten lassen kann.

Ilse Rausch.



**Ibbenbürens  
moderne  
tanzschule . . .  
gerd knopf**

nach ostern beginnen neue Kurse

### **schülerkursus**

im wichernhaus

### **privatkursus**

im „tanzstudio“

### **ehopaarkursus**

im „tanzstudio“



Anmeldungen mo, di, fr ab 20.00

im „tanzstudio“, oberer markt 4,

tef. 42 25, erbeten.

## **So sieht Landrat Dr. Borgmann Ibbenbürens Wirtschaftslage!**

Als man mir in der letzten „Wecker“-Versammlung den Auftrag gab, einen prominenten Wirtschaftler Ibbenbürens ein wenig über unsere Stadt, insbesondere über die wirtschaftspolitische Lage Ibbenbürens, zu fragen, lag es nahe, daß Herr Dr. Borgmann, der ja bekanntlich Landrat des Kreises Tecklenburg und Glasfabrikant ist, in die nähere Wahl kam. Später machte ich dann mit ihm dieses Interview. Zu Herrn Dr. Borgmanns Person ist eigentlich nicht viel, bzw. überhaupt nichts zu sagen, da er, wie schon oben erwähnt, uns allen ein Begriff ist. Fast täglich muß er seinen Pflichten als Landrat nachkommen und steht immer wieder vor ausgewähltem Zuhörerkreis, den er ausgezeichnet in Spannung zu halten weiß. Es freut uns ganz besonders, daß wir immer wieder hören, daß Herr Dr. Borgmann ein eifriger Verfechter für ein Hallenschwimmbad in Ibbenbüren ist. Ich glaube, daß ich Herrn Dr. Borgmann hier an dieser Stelle, im Namen aller Schüler, dafür danken darf!

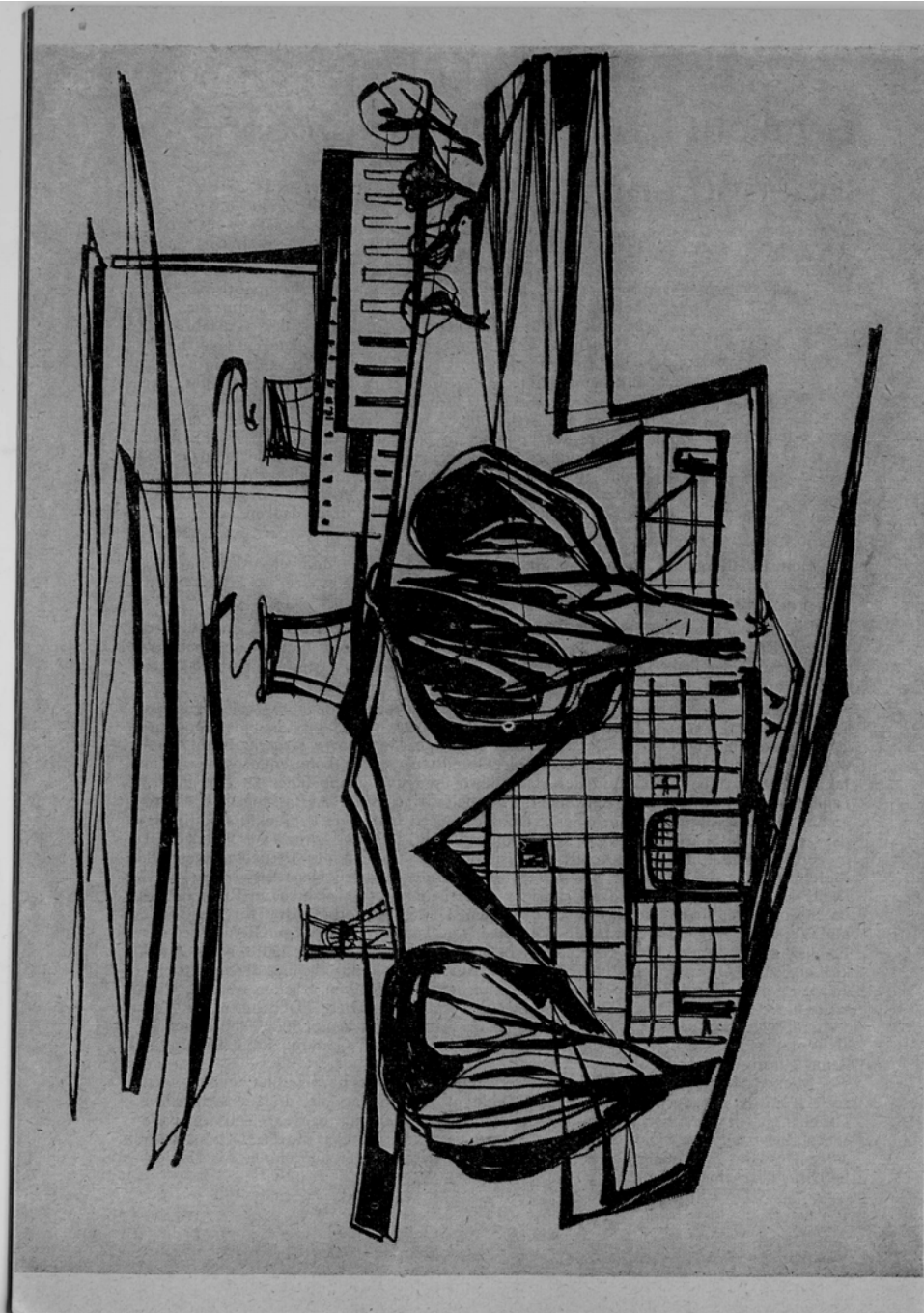
peter thienen.

„Herr Dr. Borgmann, halten Sie die Stadt Ibbenbüren, die doch eigentlich nur ein großes Industrie-Unternehmen, die Preußag, zu verzeichnen hat, in einer so krisenreichen Zeit, wie wir sie heute erleben, nicht für allzu konjunkturanfällig?“

„Die Steinkohlenbergwerke Ibbenbüren sind für den Ibbenbürener Raum und für den Westteil des Landkreises Tecklenburg das größte und bedeutendste Industrieunternehmen und dabei mit der Stadt und der Landgemeinde Ibbenbüren aufs engste wirtschafts- und konjunkturpolitisch verbunden.“

Dieser Bergbau in Ibbenbüren mit einer Beschäftigtenzahl von über 7000 Menschen belebt sehr stark den Groß- und Einzelhandel, das Handwerk, das Bau- und Bauneben-gewerbe im Amt Ibbenbüren. Daraus erklärt sich eine annehmbare Steuerkraftzahl (Gewerbsteuer nach Ertrag und Kapital sowie Grundsteuer, ohne Lohnsummensteuer,) im Jahre 1959 von über 80 DM in der Stadt Ibbenbüren und knapp unter 80 DM in der Landgemeinde Ibbenbüren je Einwohner. Die vielfach geäußerte Auffassung, daß ein so großes Industrieunternehmen in einer krisenreichen Zeit besonders konjunkturanfällig ist, teile ich für die Steinkohlenbergwerke Ibbenbüren nicht. Die Verwaltung der Preußag hat in guter Voraussicht seit Jahren Rationalisierung und Ausbau der Betriebsanlagen gefördert, sie hat das Kraftwerk geschaffen, das vor einer großzügigen Ausweitung steht. Daher kann von einer Krise des Bergbaues - wie in den letzten Jahren im Ruhrgebiet - im Ibbenbürener Raum nicht gesprochen werden. Dieses hat der Minister für Wirtschaft und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen, Dr. Lauscher, bei seinem Besuch bei der Preußag am 11. April 1960 ausdrücklich betont und der Verwaltung dafür seine Anerkennung zum Ausdruck gebracht. Der weitere Ausbau der Elektrochemie, deren Betriebsanlagen - so hoffe ich - ihren Standort im Amtsbezirk Ibbenbüren erhalten werden, wird weiterhin eine Konjunkturanfälligkeit erheblich vermindern. Diese Maßnahmen der Verwaltung werden immer einen hohen Stand an Beschäftigten in den Steinkohlenbergwerken als Voraussetzung haben und somit Handel, Handwerk und Gewerbe im Ibbenbürener Raum günstig beeinflussen.“

„Meiner Meinung nach hat die Stadtverwaltung doch der Bevölkerung immer einen sozialpolitisch günstigen Arbeitsplatz zu sichern, der ihr soziale und wirtschaftliche Unabhängigkeit garantiert. Was könnte man Ihrer Meinung nach speziell im Falle Ibbenbürens tun, um eine eventuelle Krise zu vermeiden? Sollte die Stadt nicht dafür sorgen, daß im Falle eines Falles neue Industrie-Betriebe die Stellunglosen des Kohlenbergbaus übernehmen können?“



„Die Amtsverwaltung ist seit Jahren bemüht, die nach außen etwas einseitig erscheinende Wirtschaftsstruktur aufzulockern. Mir will aber die Wirtschaftsstruktur des Ibbenbürener Raumes gar nicht so einseitig erscheinen, weil neben dem Bergbau eine vielseitige Wirtschaft vorhanden ist, die selbst im Ausland einen guten Namen hat (Maschinenbauindustrie, feinmechanische und elektrotechnische Industrie, Industrie der Steine und Erden, Sägewerke und Holzverarbeitende Industrie, Schlauchweberei, Textilindustrie und Bekleidungsindustrie, Nahrungs- und Genußmittelindustrie, Bauindustrie, Eisen- und Blechwarenindustrie, Glasindustrie). Wir dürfen im Ibbenbürener Raum sicherlich von einer gesunden Mittelindustrie sprechen. Jede Stadt und Gemeinde legen natürlich Wert darauf, daß die innerhalb ihres Gebietsumfanges wohnenden Arbeitnehmer auch am Ort ihren Arbeitsplatz finden, und daß die sog. „Pendler“, d. h. Arbeitnehmer, die nicht am Wohnort ihrer Arbeit nachgehen, auf eine möglichst geringe Anzahl beschränkt werden.

Wenn es bisher nicht gelungen ist, weitere Industriebetriebe nach Ibbenbüren zu ziehen, so ist dafür der Mangel an geeigneten Arbeitskräften immer ausschlaggebend gewesen. Die im Ibbenbürener Raum ansässige Industrie hat auch heute noch einen Bedarf von über 1000 Arbeitskräften, die ihr seit Jahren fehlen. Zu Ostern konnten viele Lehrstellen nicht besetzt werden. Auch das Handwerk führt über Mangel an Facharbeitern erhebliche Klage. Dadurch lassen sich lange Liefer- und Leistungszeiten nicht vermeiden.

Die vielseitige Ibbenbürener Industrie und der vorhandene Mangel an Arbeitskräften sind der beste Garant dafür, daß für die Zukunft jeder Arbeitsplatz gesichert ist. Bedauerlich ist nur, daß die Niedersächsischen Kraftwerke (Nike) ihren Betrieb in Ibbenbüren vorläufig stillgelegt haben und dies zu erheblichen Steuerausfällen innerhalb der Stadt Ibbenbüren führt.“

„Diese Frage würde im Fall einer Neuansiedlung die größte Rolle spielen: Was für Industrie-Betriebe würden in Ibbenbüren geeignete Verhältnisse vorfinden? Die Lage Ibbenbürens ist doch, verkehrstechnisch gesehen, hervorragend. Man denke nur an die beiden Bundesstraßen, den Dortmund-Ems-Kanal und die Bundesbahn! Scheint das alles nicht geradezu ideal für mittlere Betriebe zu sein?“

„Ohne Zweifel ist der Ibbenbürener Raum verkehrsmäßig für eine Neuansiedlung von mittleren Betrieben geradezu ideal. Bundesbahn, Bundesstraßen, ein gutausgebautes Straßen- und Wegenetz, Dortmund-Ems-Kanal und Mittelland-Kanal, günstige Omnibusverbindungen, die noch in der Erweiterung und im Ausbau begriffen sind, bilden dafür standortmäßig alle Voraussetzungen.

Die mittelbaren Förderungsmaßnahmen, die das Land dazu eingeleitet hat (verbilligte Kredite, Arbeitsplatzdarlehen usw.), müssen gleichzeitig durch gezielte direkte Maßnahmen ergänzt werden. Dazu gehört die Schaffung neuer Dauerarbeitsplätze und Einkommensquellen in der vorhandenen Industrie und im Handwerk, im Fremdenverkehrsgewerbe - wo noch sehr viel im Raum Ibbenbüren und im ganzen Kreis Tecklenburg nachzuholen ist - und in der Verbesserung der Ertragsleistung der Landwirtschaft. Immer werden die Arbeitsmarktverhältnisse ausschlaggebend sein, welche Industriezweige neu anzusiedeln sind. Man wird der arbeitsintensiven Verarbeitungsindustrie dort den Vorzug geben, wo möglichst viele zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen werden können.

Von der Möglichkeit der Ausweitung ihrer Betriebe im Ibbenbürener Raum würde sicherlich eine Anzahl Firmen gern Gebrauch machen, wenn genügend Arbeitskräfte zur Verfügung ständen. So wird der Ausbau der Elektrochemie und des Kraftwerkes vielleicht nicht von allen Handwerks- und Industriebetrieben begrüßt, weil sie annehmen, daß ein Teil ihrer gut eingearbeiteten Fachkräfte sich um einen neuen Arbeitsplatz bemühen wird. Andererseits ist aber den übrigen Industriebetrieben im Ibbenbürener Raum, die fast alle Privatunternehmen sind, nicht die Möglichkeit gegeben, Erweiterungen vorzunehmen, da die Einengung des Kreditmarktes durch die Bundesbank sich für den mittleren und kleineren Privatbetrieb viel einschneidender auswirken, als für eine Großbetrieb oder gar eine Aktiengesellschaft.“

Die letzte Frage, die ich an Sie stellen möchte, ist: „Glauben Sie, daß die Stadt Ibbenbüren der wirtschaftlich wichtigste Ort im Kreis Tecklenburg ist?“

„Ihre letzte Frage möchte ich mit einem Ja beantworten, obwohl man die wirtschaftliche Bedeutung von Lengerich nicht unterschätzen darf. Der Lengericher Raum mit der vielseitigen Industrie ist der Schwerpunkt für den Ostteil des Kreises Tecklenburg. Ibbenbüren genießt seit Jahrhunderten, bedingt durch den Steinkohlenbergbau, ohne Zweifel den Vorrang. Auch die Tatsache, daß Ibbenbüren schon verkehrspolitisch der wirtschaftliche Mittelpunkt für 55 000 Einwohner aus dem Westteil des Kreises Tecklenburg ist und das Amt Ibbenbüren immerhin 15 000 Einwohner mehr zu verzeichnen hat als Lengerich, läßt uns hoffen, daß dies in Zukunft so bleiben wird.“

Ich bin davon überzeugt, daß Ibbenbürens Industrie, einschließlich Bergbau, Handwerk, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft, in ihrer Vielseitigkeit eine gesunde, stetige Entwicklung und ein weiteres Wachstum vorausschauen läßt.“

*peter thienel*

**K A U F H A U S**  
**Overmeyer**  
 VORMALS B. L. NÜCKEL

die beliebte Einkaufsstätte

**Ibbenbüren** **Lengerich**

Rasch und sicher befreit  
von Schmerzen

**ALBIMAD** mit Vitamin C  
zur Steigerung der Abwehrkraft

In allen Apotheken erhältlich. Verlangen Sie ausdrücklich **ALBIMAD**

Bei Bezugsschwierigkeiten wenden Sie sich mit unfrankierter Postkarte bitte an:

**ALBIPHARM, Lengerich/Westf.**

treff 

hoffschulte

café milchbar eis

## Sinn und Aufgabe des Heimatvereins

Wer sich über den Sinn und Zweck eines Heimatvereins äußern soll, muß zunächst von der Heimatbewegung in ihrer Gesamtheit ausgehen. Durch die einsetzende und stellenweise schnell fortschreitende Industrialisierung kamen Werte in Gefahr, die der Nachwelt erhalten werden mußten. Es bildete sich eine Vereinigung für Heimat- und Denkmalschutz, die sich in erster Linie bemühte, Sachwerte zu erhalten. Karl Wagenfeld war der erste, der erkannte, daß nicht Sachen, sondern der Mensch in den Mittelpunkt der Heimatbewegung gestellt werden mußte. Zusammen mit dem Freiherrn Engelbert von Kercherinck zur Borg rief er zur Gründung des „Westfälischen Heimatbundes“ auf, als dessen Geschäftsführer er 1921 ehrenamtlich eingesetzt wurde. Die Bewegung faßte schnell Boden, und schon wenige Jahre später wurden überall in Westfalen Heimatvereine gegründet.

Der erste Vorsitzende des Ibbenbürener Heimatvereins, Herr Rektor Stake, gab mir über den Aufbau und die Aufgaben in seinem Verein Auskunft:

Die Heimatvereine sind im Kreisheimatbund zusammengefaßt, und diese sind im Westfälischen Heimatbund vereinigt. Der Heimatverein Ibbenbüren gehört zum Heimatgebiet Münsterland und zum Kreisheimatbund Tecklenburg, der wird vom Kreisheimatpfleger geleitet wird.

Die Aufgaben der Heimatvereine sind örtlich oft sehr verschieden. Unser Verein beschäftigt sich mit einem sehr großen Aufgabenbereich.

Zunächst einmal möchte er das landschaftliche Bild Ibbenbürens möglichst in seiner alten Form erhalten. Zusammen mit dem Gartenbauverein bemüht er sich um die Gestaltung der Vorgärten und Anlagen der Stadt.

Eine zweite wichtige Aufgabe für ihn ist es, die alten Sitten und Bräuche zu pflegen. Das sind zum Beispiel das Volkslied und der Volkstanz. Wer von den Jugendlichen kennt noch Volkslied und Volkstanz, Fastnachts- und Osterbräuche? Wer weiß, wie das Erntedankfest gefeiert wurde? Der Heimatverein bemüht sich, daß diese alten Sitten der Jugend wiedergegeben werden. Zu diesem Zweck hält der

Verein mehrere Male im Jahr die sogenannten „Kürabende“ ab. Hierzu sind außer den Mitgliedern alle Bewohner der Stadt eingeladen, die sich für die alten heimischen Bräuche und die Sprache interessieren, denn auf diesen Abenden wird die Unterhaltung nur in plattdeutscher Sprache geführt. Der Unterhaltungsstoff für solche Abende ist unerschöpflich. Durch diese Abende kann der Jugend vielleicht wenigstens die Vorstellung von den alten Bräuchen gegeben werden, denn nur selten werden sie Gelegenheit haben, sie noch mitzuerleben.

Wo noch alte Gegenstände von Bauernhöfen vorhanden sind, die in Ibbenbüren leider sehr selten geworden sind, wird sich der Heimatverein bemühen, sie für die Anlage eines Heimatmuseums zu erwerben.

Weiterhin will der Verein die jüngere Generation zu Wanderungen und Fahrten durch die engere Heimat anregen. Viele Jugendliche waren schon im Ausland, aber wer von ihnen kennt sich in der Heimat etwas genauer aus?

Nach dem zweiten Weltkrieg setzte sich der Heimatverein dafür ein, daß die Ostdeutschen in die neue Lebensgemeinschaft eingegliedert wurden. Sie versuchten auf jede Weise, den Vertriebenen eine neue, zweite Heimat zu geben und zu gestalten.

Nicht zuletzt versucht der Heimatverein, die Geschichte des Heimatgebietes zu ergründen. Hierbei helfen ihm Flurnamen und alte Bodenfunde. Auch sollen die alten Sinnsprüche und Bauernregeln der Bevölkerung erhalten bleiben.

Die Aufgaben des Heimatvereins sind vielseitig und so notwendig, daß wir nur dankbar sein können, daß Ibbenbüren solch einen Verein hat.

Annegret Lindemann, OIIa.

Erstklassiger  
**Sprachunterricht**  
 in Englisch, Französisch, Latein, Deutsch  
 Vorbereitung für Examen und Aufnahmeprüfungen - Nachhilfe

**F. Lochmüller - Privatlehrer - Lengerich**  
**Tecklenb, Str. 51 (Eingang von der Seite)**

Für die neue Sexta liegen 85 Anmeldungen vor. Der geringe Rückgang um etwa 15 Schüler gegenüber den letzten Jahren erklärt sich aus der Neugründung des neuspr. und math. nat. Gymnasiums in Lengerich, das Ostern mit zwei Sexten beginnt. Die Entlastung wird von der Schule begrüßt, da nun die Schülerzahl in den Sexten den von der Schulbehörde geforderten Klassenstärken entspricht.

Herr Studienassessor Wehrmeier wurde mit Wirkung vom 15. Januar 1961 zum Studienrat ernannt. SMV und „Weder“ gratulieren herzlich.

Das schriftliche Abitur fand vom 18. bis 23. Januar statt. Es begann diesmal

mit Mathematik und schloß mit dem deutschen Aufsatz. Folgende Themen waren

Das schriftliche Abitur fand vom 18. bis 23. Januar statt. Es begann diesmal mit Mathematik und schloß mit dem deutschen Aufsatz. Folgende Themen waren gestellt: in der Olb: 1. Läßt das Festhalten am Überlieferten auf eine verborgene Schwäche schließen? 2. Kipling sprach im vorigen Jahrhundert von der „Bürde des weißen Mannes“, Bürde, die darin bestand, zum Wohl der Welt Kolonien zu erwerben und zu zivilisieren. Glauben Sie, daß die Auffassung Kiplings auch heute noch gültig ist? 3. Untersuchen Sie die Kurzgeschichte „Die ungezählte Geliebte“ von Böll auf Form und Gehalt.

## Mitteilungen aus der SCHULE

Das mündliche Abitur findet vom 1. bis 4. März statt, die Aufnahmeprüfung für die Sexta vom 8. bis 10. März.

Am 11. März ist die Entlassung der Abiturientia, mit den Eltern und Lehrern. Die Abiturientia trägt diesmal russisch-grüne Mützen.

Vor einigen Tagen wurde die Einrichtung eines Aufbauzuges, vom Kultusministerium genehmigt. Im Aufbauzug, einer neuen Möglichkeit, das Abitur zu erlangen, können begabte Realschüler, die die Realschule bis zur 6. Klasse mit gutem Erfolg besucht haben, bis zur Reifeprüfung geführt werden. Für diesen dem Gymnasium angegliederten Zug haben sich bereits über 35 Schüler(innen) aus Ibbenbüren und den benachbarten Realschulen, darüber hinaus aus Rheine, Burgsteinfurt, Münster und anderen westfälischen Städten gemeldet, ein Beweis, daß er einem wirklichen Bedarf entspricht.

Themen für die OIa: 1. Interpretieren Sie die Kurzgeschichte „Die drei dunklen Könige“ von W. Borchert. 2. Selbstzufriedenheit, Selbstgenügsamkeit, Selbstsicherheit und Selbstachtung. Definieren Sie diese Begriffe, legen Sie ihre Zusammenhänge dar, und beschreiben Sie ihren Einfluß auf das Zusammenleben in der menschlichen Gesellschaft. 3. Faust wollte erkennen, „was die Welt im Innersten zusammenhält“. Läßt sich dieses Streben noch heute verwirklichen? Wie stehen Sie dazu?

Am 25. Januar war der letzte Elternsprechtag in diesem Schuljahr.

1. Verlobt hat sich Inge Rausch (OI 1955) mit Herrn Vikar Hartmut Lüders aus Hamburg.

Verheiratet hat sich Dipl.-Volkswirt Rainer Plass (Ab. 1952) mit Monika Plass geb. Rey.

Am 2. Februar wurde Hubert Oelgemöller im Dom zu Münster zum Priester geweiht.

## Tanzmusik vor 100 Jahren

Die Geschichte der Tanzmusik im 19. Jahrhundert ist im wesentlichen die Geschichte des Wiener Walzers. Sie wird getragen von drei Namen, die das Jahrhundert von der Wiener Tanzmusik beherrschen: Jos. Lanner (1801—43), Joh. Strauß-Vater (1804—49), Joh. Strauß-Sohn (1825—99). Keiner der drei Meister ist als einzelner denkbar; das fortlaufende Erweitern und Ausbauen der Form war nur innerhalb der Ganzheit der Wiener Walzerschule möglich. Jeder wuchs aus der Praxis, aus der Tanzkapelle heraus. So war Strauß-Vater zuerst Mitglied der Kapelle Lannert. Strauß-Sohn schreibt: „Meine Verdienste sind schwache Versuche, die Form zu erreichen, die ich von meinem Vater erhalten habe.“ Jos. Lanner und Joh. Strauß-Vater verhalfen dem Wiener Walzer zu allgemeiner und ungeahnter Beliebtheit.

Joh. Strauß-Sohn übertraf beide bei weitem an Volkstümlichkeit als genialer Tanzkomponist und überragender Vortragsmeister. „1825 in Wien geboren, hat er in seinem ‚Künstlerleben‘ nie sein ‚Wiener Blut‘ verleugnet, wengleich er mit seinen ‚G'schichten aus dem Wiener Wald‘ nicht nur ‚An der schönen, blauen Donau‘, sondern nicht weniger in Berlin, Petersburg, Paris, London und New York Begeisterungstürme hervorrief.“ (Atlantischbuch der Musik).

Ein genialer Wurf, der bis heute auf dem Gebiete der Operette unerreicht blieb, gelang ihm in seiner „Fledermaus“. Es ist ein Werk, vor dessen musikalischer Meisterschaft sich mit Achtung auch die zeitgenössischen Meister der hohen Kunstmusik verneigten.

Zu keiner Zeit haben es große Dirigenten verschmäht, Straußsche Werke zu dirigieren. So musiziert der bekannte Dirigent F. Fric say mit den berühmten Berliner Philharmonikern und dem Rias-Symphonieorchester Werke der beiden „Straüße“.

Hat man den Radetzkmarsch jemals so straff und wienerisch-tänzerisch zugleich gehört? Kein Wunsch bleibt offen, wenn F. Fric say die Ouvertüre zu „Die Fleder-

maus“, „An der schönen, blauen Donau“, „Picicato“ und „Tritsch-Tratsch-Polka“ dirigiert. Sämtlich bei der Deutschen Grammophon-Gesellschaft.

Welch ein Genuß, Goethe oder Eichendorff in ihren schönsten Dichtungen auf der Schallplatte erleben zu können! Namhafte Sprecher unserer Zeit wurden von der Deutschen Grammophon-Gesellschaft dafür verpflichtet. Die großartigen Aufnahmen bieten eine wertvolle Bereicherung und Ergänzung der Schallplattensammlung.

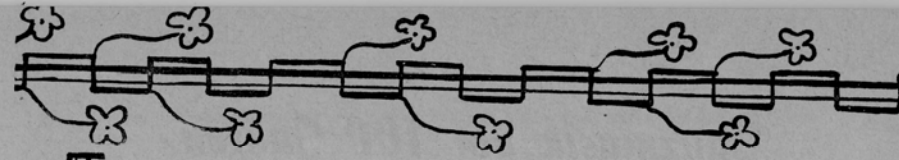
Das starke Erlebnis einer besinnlichen Stunde mit Gedichten von Goethe in den ersten Jahren nach dem Zusammenbruch wurde in mir wieder lebendig, als ich die Aufnahme: Joh. W. v. Goethe Jugendlirik mit dem gleichen überragenden Sprecher von damals, Will Quadflieg, hörte. Deutsche Grammophon Nr. 43 008.

Studienrat Sonne.

Im Vorteil ist,  
wer nicht vergißt,  
daß Eleganz  
leicht käuflich ist.

Vornehme Eleganz finden Sie  
sehr preiswert und in großer  
Auswahl im

**JORK**  
REITINGEN  
3000 IBBENBÜREN • GROSSE STR. 9 • 1



## Stilblüten an unserer Penne

Die erhebende Aussage

eines Sextaners in der Biologiestunde: „Zuerst hat man ein Milchgebiß, dann ein Dauergebiß und zuletzt bekommt man ein künstliches Gebiß!“

eines Untersekundaners in einer Erdkundestunde: „Was versteht man unter einer Glaslandschaft?“ Er antwortete: „Das sind Zuchthäuser für Pflanzen!“

Der umwälzende, großartige Ausspruch

eines Geschichtslehrers: „Die alten Germanen hatten noch keine Düsenjäger!“

„Die Normannen kamen von hinten herum!“

eines Sportlehrers auf ein Attest, das ihm ein Schüler vorzeigt: „Was, herzkrank sind Sie? Ich möchte wissen, wo?“

eines Mathematiklehrers: „Meine Herren, sagen Sie nichts gegen die Mathematik vom Lande: auch sie hat ihre Vorteile!“

eines Lateinlehrers: „Sie übersetzen ja wie das Kind eines Obertertianers!“

eines anderen Geschichtslehrers: „Man hat sich viel darüber gestritten, ob die altägyptische Sphinx ein Weib oder ein Mann gewesen sei. Die Wahrheit aber liegt hierbei, wie so oft, in der Mitte!“

Lehrer: „Man kann alles, wenn man will . . .!“ Schüler leise: „Nur keine Drehtür zuknallen!“

Latina Linguarum: Augusto imperante Christus natus est. Schüler übersetzt: „Auf Befehl des Augusto ist Christus geboren worden!“

Postero die omnes tradiderunt . . . Schüler übersetzt: „Am folgenden Tage übergaben sie sich!“

Lehrer im Deutschunterricht: „Die Hauptschwierigkeit der jungen Familie von heut' liegt darin, daß am Ende des Geldes noch zuviel Monat übrigbleibt!“

Auch sprach schon mancher so: „Seine Gegner haben ihm daraus einen Trick geschmiedet!“

So spricht unser Biopauker: „Ein kleiner Baum legt in einem Jahr nur wenig Holz!“

Aus einem Schüleraufsatz: „Wir bauen einen Schneemann!“ stammte folgendes Zitat: „Der Schnee klebt gut! Schnell habe ich den Kopf fertig. Die Brust ist schon schwieriger, weil sie dicker gerollt werden muß.“

Und noch ein Witz eines geliebten Erdkundelehrers: „Die Bäume, die da mit in Kamerun wohnen!“

Dazu kann man nur noch sagen: „Cheerio, auf die Affen, ihr Bäume!“

Eure Redaktion.

## IBBEN BÜREN

Ibbenbüren, im nördlichsten Zipfel des Münsterlandes gelegen, ist die größte Stadt des Kreises Tecklenburg. Sie zählt, zusammen mit der Landgemeinde, etwa 37 000 Einwohner. Sehr vielen dieser Einwohner gibt die Preußag, Ibbenbürens größte und zugleich Deutschlands nördlichste Steinkohlenzeche, Arbeit und Brot. Auch der Ibbenbürener Sandstein ist ein begehrter Artikel, der in vielen Steinbrüchen gewonnen wird. Die Stadt selbst liegt im Tal zwischen den Schafbergen und dem Teutoburger Wald, einem sehr waldreichen Bergücken, die die Stadt gegen die rauhen Nord- und Ostwinde schützen.

Nach Süden hin führt uns die B 219, die Hauptverkehrsstraße in Richtung Münster, an der weitbekannten Sommerrodelbahn vorbei, die im Sommer von vielen Touristen des In- und Auslandes besucht wird. Etwas weiter kommen wir zu den Dörenther Klippen, einem Felsengewirr von eigenartiger Form, das noch aus der Eiszeit stammt. Das bekannteste und größte Gebilde ist das „Hockende Weib“. Dieser Felsen stellt, bei etwas Phantasie, eine sitzende Frau dar. Für den Besucher, der von der über die Schafberge führenden B 65 nach Ibbenbüren abbiegt, bietet die im Tal gelegene Stadt ein malerisches Bild.



Konrad Wangerin, UIIIB

Mit den größeren Nachbarstädten, Osnabrück und Rheine, ist Ibbenbüren durch die Eisenbahnlinie Amsterdam—Berlin verbunden, während die anderen Nachbarorte durch die gelb-roten Busse der Verkehrsbetriebe des Kreises Tecklenburg gut zu erreichen sind. Ob man nun einkaufen, sich erholen oder nur kurz verweilen will, Ibbenbüren ist schon ein lohnendes Ziel.  
Wolfgang Reichel, VIA.

## Klein aber oho!

(Fortsetzung)

Jetzt riß Franzel alles Papier mit einem Male auf — und, was war denn das? — „Ski!!!“ schrie Franzel und sprang in die Luft. Er war außer sich vor Freude. Was er in seinen kühnsten Träumen nicht zu hoffen gewagt hatte, das lag nun vor ihm: nagelneue, feuerrote Ski mit glänzenden Stöcken, und ganz oben auf den Ski stand in silberner Schrift: „Blitz“. Ja, wie ein Blitz wollte er in 3 Tagen das Rennen fahren. Er wollte den anderen zeigen, daß ein Franzel auch etwas leisten konnte. Er wollte das Rennen gewinnen, denn keiner kannte die Strecke so gut wie er.

Die nächsten Tage konnte Franzel sich seine neuen Ski nur noch angucken. Fahrten konnte er nicht mehr, denn es waren viele Männer gekommen, um die Rennstrecke abzustecken und alles sonstige für den großen Tag vorzubereiten. Franzel hatte sich natürlich sofort bei Herrn Krüger bedankt, aber der hatte gar nicht viel Zeit gehabt. Es gab noch eine Menge zu tun.

Nun war es endlich soweit. Das ganze Dorf war auf den Beinen. Die Menschen hatten sich überall neben der Piste aufgestellt. Aus Lautsprechern klang Musik. Überall herrschte Aufregung, besonders natürlich bei den 22 Teilnehmern. Benno war der große Favorit des Rennens. Er galt als bester Ski-Läufer der Dorfjugend. Er stand oben am Start, umringt von seinen Kameraden und redete große Töne von: „Kleinigkeit für mich“ und so. Franzel stand mit seinen neuen Ski bescheiden etwas abseits und wartete. Er hat gerade die Nummer 13 gezogen und die Nummer 12 hatte Benno. Plötzlich brach die Musik aus den Lautsprechern ab. Es wurde ruhig. Und dann eröffnete Herr Krüger das Rennen. Es dauerte nun gar nicht mehr lange bis die ersten Fahrer die Piste hinabsausten. Die Zeiten lagen alle so um 1 Minute, 65 bis 75 Sekunden. Nun kam die Nummer 12 — Benno. Er machte sich fertig, grinste noch einmal siegessicher in die Runde und dann ging's los. Alle Augen hingen an ihm, als er scheinbar mühelos die Kurven in rasendem Tempo nahm. Er fuhr wunderbar. Ssst — sst, da kam das Ziel, hindurch, aus. Alle warteten gespannt auf die Zeit: „1 Minute, 53 Sekunden. Bestzeit.“ Beifall brach los. Das war bisher die beste Zeit. Das würde keiner mehr aufholen. Benno fühlte sich als der Star. Aber schon ging es weiter. Nummer 13. Franzel.

Aber man achtete kaum mehr darauf. Für die Menge war Benno Sieger. — Oben wartete Franzel aufgeregt. Jetzt ktm das „Los!“ und Franzel sauste ab. Schneller wurde er, immer schneller. Kurve, Kurve, Gerade, Kurve. Wie der Blitz jagte er die Piste hinunter. Das Ziel kam immer näher, jetzt — sst, und er war hindurch. Kurze Zeit später verkündete der Lautsprecher die Zeit: 1 Minute, 51 Sekunden! Das war der Sieg! Ein Augenblick war Stille, doch dann brach unbeschreiblicher Jubel und Beifall los. Es war nicht zu glauben: der kleine Franzel hatte es geschafft. Er hatte gesiegt. Keiner der nächsten Fahrer schaffte eine annähernd so gute Zeit. Franzel wurde gefeiert. Er hatte einen Pokal und einen riesigen Geschenkkorb gewonnen. Franzel begriff das alles gar nicht richtig. Er wußte nur, daß er Benno geschlagen hatte. Er wunderte sich nicht schlecht, als plötzlich die ganze Klasse ankam. Benno an der Spitze. „Wir wollen dich, hm, beglückwünschen“, sagte er furchtbar verlegen, „und dann war da noch was, ich habe —, wir wollten, äh, das ist, du, Franzel, woll'n wir uns nicht wieder vertragen?“ Na, und ob Franzel wollte. Er sollte in die Klassengemeinschaft aufgenommen werden — es war das Schönste an seinem ganzen Sieg!

P. Seidel, Ullb

„Conrad“,  
sprach die  
Frau Mama,  
„jetzt kaufen wir 'ne Kamera  
und lassen alle Fotosachen  
stets bei FOTO CONRAD machen,  
bei unserm Fotofilmerater,  
dicht neben dem Central-Theater.“  
„Conrad“, spricht Mama dann weiter,  
„ist das Wetter hell und heiter,  
knipsen lustig wir die Runde,  
Blende 5,6, 'ne 60stel Sekunde,  
ist die Landschaft sonnenklar,  
mit 'ner 100stel sogar,  
ist es trüber überm Land,  
mach ich 'ne 30stel aus ruhiger Hand;  
auch dunkles Wetter nehm ich in Kauf,  
da mach ich einfach die Blende auf.“  
Wunderschön und kinderleicht  
hab'n wir das Fotobild erreicht,  
denn wir — das hat schon seinen  
Sinn —  
bringen den Film zu CONRAD hin,  
zu unserm Fotofilmerater,  
dicht neben dem Central-Theater.“

Mach mal Pause.. trink *Coca-Cola*

koffeinhaltig · köstlich · erfrischend

H. HEYDT - OSNABRÜCK

Abfüllfabrik für

*Coca-Cola*

Seit Jahrzehnten  
weiß man

...mit *Kaweco* schreibt sich's gut!

Deshalb jedem Schüler seinen *SchulKaweco*

Kaweco gibt es nur bei

Th. Rieping Schulbuch- u. Schreibwarenhandlung

Ibbenbüren, Große Straße 23, Ruf 2186

Albert Bergschneider

Ibbenbüren, Tel.-Sammeln. 4050

Holz und Baustoffe  
Schiffsumschlag

Gartenstraße    Schafberg    Hafen Dörenthe    Hafen Recke  
Hafen Ibbenbüren    Hafen Osnabrück    Hafen Venhaus  
Hafen Schmedehausen-Greven